

Ironie als interkultureller Stolperstein. Grass' *Beim Häuten der Zwiebel* im Spiegel der italienischen Übersetzung

Rossella Pugliese

Università della Calabria

*Literary irony is deceptive and can't be conveyed easily across cultures: due to the strongly cultural anchor, an originally ironic text does not necessarily have the same ironic impact when translated nor is it ironic to the same extent. On the basis of a comparison between the German original of Grass's *Beim Häuten der Zwiebel* and the Italian translation *Sbucciando la cipolla* this paper is aiming at investigating up to what point and with which tools and means it is possible to transfer irony as a linguistic convention with a strongly cultural dimension into a foreign language and how it could be elaborated and made suitable to a foreign cultural environment.*

1. Ironie, Ironieverstehen und Ironiekompetenz

Ihren Anfang nahm die Ironie in der griechischen Antike als Stilmittel der Rede, wobei ihr als hinterhältigem Kommunikationsstil lange Zeit ein fragwürdiger bis schlechter Ruf vorauselte (vgl. Wolfensteiner, 2009). Der *iron* galt als Schalk, der sich des Mittels der *eironia* bediente, um sich zu verstellen und andere zu täuschen. Sein bewusstes Kleintun (Tiefstapelei) half ihm zudem, sich jeglicher Verantwortung und Verpflichtung zu entziehen (vgl. Hartung, 2002, S. 26). In der modernen Rhetorik gilt Ironie als Stilmittel, um etwas anderes als das wörtlich Gesagte zum Ausdruck zu bringen, meist das Gegenteil (vgl. Wolfensteiner, 2009). Als Form der indirekten Meinungsäußerung will Ironie primär auf non-konfliktuelle Weise negativ bewerten. Deshalb besitzt sie — im Gegensatz zum Humor, der meist zufällig entsteht und oft durch Wider- bzw. Unsinnigkeit zum Lachen veranlasst — einen tieferen, ernsthaften Sinn.

Viele unterschiedliche Disziplinen haben sich mit dem Ironiebegriff befasst. Für die weiteren Betrachtungen sind vor allem linguistische und psychologische Aspekte relevant.

1.1. Geteiltes Wissen erzeugt Ironiekompetenz

Die linguistischen Theorien sind sich weitgehend einig, dass Ironieverstehen beim Rezipienten ein bestimmtes Wissen voraussetzt. Grice spricht von Ironie als indirektem, uneigentlichem Sprechakt mit konversationaler Implikatur (vgl. Grice, 1993, S. 243-265), der — aufgrund des Ironieverstoßes gegen die Konversationsmaximen — nur durch geteiltes Wissen erkennbar wird (vgl. Nimtz, 2007, S. 12). Erst dadurch

lasse sich das Gemeinte aus dem Gesagten folgern. Geteiltes Wissen ist auch bei Sperber und Wilson (vgl. Sperber & Wilson, 1981) vonnöten, die Ironie als echohafte Erwähnung von etwas zuvor Gesagtem, etwas Stattgefundenem oder etwas als bekannt Vorausgesetztem verstehen, z. B. auch einer Meinung, einer Haltung, eines Gedankens oder einer sozialen Norm. Ähnliches gilt für Kumon-Nakamura, Glucksberg und Brown, die das Echohafte mit dem Begriff „allusional“ eher als Anspielung auf etwas verstehen, das zwangsläufig bekannt sein muss (vgl. Kumon-Nakamura, Glucksberg & Brown, 1995). Kreuz und Glucksberg stützen sich ebenfalls auf Bekanntes. Sie setzen allerdings beim Hörer an und betrachten das Echohafte als Spezialfall der Erinnerung (remind) an ein implizites bzw. explizites Antezedens (vgl. Kreuz & Glucksberg, 1989; vgl. Becker, 2006, S. 27). Clark und Gerrig hingegen wechseln auf die Seite des Sprechers, aus dessen Verstellung (pretence), die für den Rezipienten nur durch geteiltes Wissen (common ground) erkennbar wird, das Ironische entspringt (vgl. Clark & Gerrig, 1984).

Während die Linguistik sich auf ein geteiltes Wissen versteift, spricht die Psychologie schon unter Freud von Ironiekompetenz (vgl. Freud, 1989, S. 275-282), die — wie entwicklungspsychologische Studien zeigen — neben sprachlichen vor allem sozialinteraktive Fähigkeiten fordert (vgl. Müller, 1995, S. 120). Das Verstehen schriftlicher bzw. literarischer Ironie setzt einen ironiekompetenten Hörer voraus, der zudem ein breites enzyklopädisch-kulturelles Wissen hat (vgl. Müller, 1995, S. 122).

1.2. Der Ironiker steuert das Ironieverstehen

Auch wenn Untersuchungen belegen „dass ironische Äußerungen unter Berücksichtigung des jeweiligen Kontextes direkt verstanden werden“ können (Hartung, 2002, S. 49), „kann [Ironie] immer missverstanden werden“ (Reber, 2008, S. 12). „Die Forschung zeigt, dass gerade ironische Äußerungen [...] oft für bare Münze genommen werden“ (Reber, 2008, S. 11) und die Verantwortung für das Ironieverstehen letztlich beim ironischen Sprecher liegt, der seine Ironie zielgruppengerecht aufbereiten muss. Bei der Ironievermittlung im interkulturellen Kontext fällt diese Verantwortung dem Übersetzer zu, und sie ist groß, da er sowohl ausreichendes Wissen über die Ausgangskultur und ihre Sprache mitbringen muss, um die Ironie selbst zu erkennen und richtig zu verstehen, als auch über die Zielkultur und deren Sprache, um in seiner Übersetzung die (gleiche) ironische Wirkung zu erzielen. Eine besondere Erschwernis liegt darin, dass bei Rezipienten aus fremden Kulturen nicht dasselbe Hintergrundwissen bzw. dieselbe Ironiekompetenz vorausgesetzt werden kann wie bei Angehörigen der Kultur, der die ironische Äußerung entstammt. Deshalb muss der Übersetzer entweder den Rezipienten zu entsprechendem Wissen verhelfen

oder seine Ironie-Übertragung nach der vorhandenen Kompetenz ausrichten.

2. Ironie in der Literatur

Ironie ist nicht nur eine gesprochene Figur, sondern kann auch schriftlich erzeugt und wiedergegeben werden (vgl. Geider, 2000/2001, S. 2). Durch die Jahrhunderte hindurch findet Ironie in der Literatur weltweit Verbreitung und ist aus dem stilistischen Portfolio renommierter Autoren wie Cervantes, Shakespeare, Voltaire, Diderot, Goethe, Thomas Mann, Kafka und Umberto Eco nicht mehr wegzudenken.

2.1. Funktionale Aspekte

In der Literatur erfüllt die Ironie unterschiedliche Funktionen. Allem voran hat sie eine expressive Funktion, weil der Autor mit ihrer Hilfe persönliche Ansichten äußert und seine eigene Einstellung kundtut. Somit kann Ironie „dazu dienen, [...] eine bestimmte Perspektive zu konstruieren“ (Hartung, 2002, S. 90). In der Regel steht Ironie in einem interaktionellen Zusammenhang und nimmt auf die Beziehung sowie die soziale Geschichte der Interagierenden Bezug.

Ironie erfüllt auch eine ästhetische Funktion, indem sie die Aufmerksamkeit des Lesers auf das Werk als solches lenkt. So reflektierte beispielsweise die romantische Ironie die Produktionsbedingungen der Kunst im Kunstwerk selbst, indem sie „das ständige Reflektieren und Transzendieren der Dichterpersönlichkeit im eigenen Kunstwerk“ abbildete (Müller, 1995, S. 63). Durch das ironische Heraustreten des Autors aus seinem Werk (Parabase) wird der Verlauf immer wieder unterbrochen, „um die Rezeptionshaltung des Publikums zu zerstören“ (Lapp, 1997, S. 27).

Thomas Mann äußerte im 3. Kapitel von „Lotte in Weimar“ die Ansicht, Ironie sei das Körnchen Salz, durch welches das Aufgetischte erst genießbar werde (vgl. Mann, 2002). Mit dieser Meinung steht er nicht allein. „Ironie ist heute in der Literatur diffus allgegenwärtig. Wie Zucker im Essen. Kaum eine Fertigspeise oder -mischung, in der er nicht enthalten ist: Salatkrönung, Ketchup, Käsesaucen. Man schmeckt ihn gar nicht, aber wenn er nicht drin ist, schmeckt es nicht. Diese diffuse Allgegenwärtigkeit rührt daher, dass unsere Lebensumstände oftmals absurd sind. Man bekommt das Gefühl, das Leben selbst erlaube sich ironische Späße mit uns“, so der zeitgenössische Schriftsteller Tobias Hülswitt (2000). Mit dieser Aussage schließt sich der Kreis wieder in Richtung Mann, der in seinem Tagebuch am 13. Oktober 1953 Ironie als heitere Ambiguität bezeichnet, mit der er hofft, die Antinomien des Lebens aussöhnen zu können (vgl. Mann, 2003).

2.2. Ironieformen in der Literatur

Ironie ist nicht nur in ihrer Funktion und Ausprägung vielgestaltig, sondern auch per se äußerst vielschichtig, da sie mehrere Perspektiven umfasst. Eine extratextuelle Perspektive ergibt sich durch die Entstehungsumstände eines Textes, so unter anderem die zeitliche, örtliche, geschichtliche, soziale und kulturelle Einbettung sowie durch die dargebotene Sicht der Dinge. Intertextuelle Ironie resultiert aus Anspielungen eines Werkes auf Außenstehendes sowie daraus, auf anderes Bezug zu nehmen bzw. sich zu anderem in Beziehung zu setzen. Intratextuell entsteht Ironie schließlich durch Inhalt und Stil eines Textes. Rein textuell gesehen ist intratextuelle Ironie ein sprachliches Gestaltungsmittel und als solches auch am einfachsten zu erkennen. Als kontextuelles Phänomen geht sie über den Schreibstil hinaus. Es geht nicht darum, „*wie* der Autor schreibt, sondern *was* er beschreibt, wie er bestimmte Geschehen nebeneinander oder gegenüberstellt, wie er auf bestimmte Begebenheiten anspielt und wie er sich selbst auf versteckte Weise thematisiert“ (Fehlauer-Lenz, 2008, S. 91). Intratextuelle Ironie kann stabil oder instabil sein. Die stabile Ironie liefert Hinweise auf das Gemeinte, während die instabile Ironie den Leser über das Gemeinte im Dunkeln lässt, indem „Wörter zum Schillern gebracht werden“ (Fehlauer-Lenz, 2008, S. 153).

2.3. Intratextuelle Ironiemarker

Das Ironieverstehen ist im Geschriebenen ungleich schwerer als im Gesprochenen. In der Literatur ist die intratextuelle Ironie anhand ihrer Ironiemarker als einzige literarische Ironieform objektivierbar. Ausgehend von der textuellen und kontextuellen Ironie lassen sich die intratextuellen Ironiemarker in punktuelle (formal) und strukturelle (inhaltsbezogen) gliedern. Während strukturelle Ironiemarker nur im Gesamtkontext des Werkes als ironisch auszumachen sind, sind punktuelle Ironiemarker unabhängig davon zu identifizieren.

Intratextuell können Ironiemarker auf verschiedenen Ebenen gesetzt werden. Die Heidelberger Psychologen Brigitte Scheele und Norbert Groeben (vgl. Groeben & Scheele, 1984) haben aus linguistischer Sicht eine generelle Liste mit Ironiemarkern entwickelt, die von Marika Müller (vgl. Müller, 1995) um stilistische und pragmatische Elemente ergänzt wurde. Zusammenfassend ergeben sich folgende Ebenen (Stabbert, 2009, S. 15-16), die der literarischen Ironie zugrunde gelegt werden können:

- Phonetik/Graphemik: z. B. Intonationsänderung und Stimmenverstellung (die aus dem Geschriebenen allerdings nur bedingt erschlossen werden können), Alliterationen,

- Interpunktionsabweichungen, Kursivsetzung, Anführungszeichen, auffällige Orthographiefehler;
- Morphologie/Syntax: z. B. Wiederholungen, Neologismen, Superlative, Inkongruenz zwischen komplexer Syntax und inhaltlicher Banalität;
- Semantik/Logik: z. B. Behaupten absurder Dinge, starke Über- bzw. Untertreibungen;
- Pragmatik: z. B. Verstoß gegen die Konversationsmaximen, Widersprüche aufgrund geltender Werte und Normen;

3. Grass´ „Beim Häuten der Zwiebel“— ein ironisches Werk?

Das autobiographische Werk „Beim Häuten der Zwiebel“ aus dem Jahr 2006 erzählt Grass´ Lebensgeschichte zwischen 1939 und 1959. Neben Kindheits- und Jugenderinnerungen sowie der Zuneigung zu seiner Mutter thematisiert Grass vor allem seine Zugehörigkeit zur nationalsozialistischen Waffen-SS in jungen Jahren (vgl. Grass, 2008).

3.1. Das Zwiebelhäuten als ironische Metapher

Die Metapher des Zwiebelhäutens beschreibt das schichtweise Aufdecken der eigenen Wirklichkeit sowie die Auseinandersetzung mit der schmerzlichen Wahrheit. Gleichzeitig steht die Zwiebel für das aufkeimende Gewissen, das sich in letzter Konsequenz der Frage nach einer individuellen Schuld stellen muss, und für die bittere Erkenntnis, „dass sich das Wesen, das [Grass] zu fassen versucht, hinter verschiedenen mal mehr, mal minder durchsichtigen Häuten verbirgt, also im Ungefähren bleibt“ (Dorn, 2007, S. 3). Im Ungefähren bleibt somit auch Grass´ Standpunkt zur Sache, nicht zuletzt, weil das Werk als Ganzes wenig konkret und im Umfeld instabiler Ironie verhaftet ist, worauf schon der ironische Titel bzw. das ironische Bild des Zwiebelhäutens schließen lässt: „Immer weiter müsste man die Zwiebel häuten, sie Schale um Schale abtragen, um auf den Kern zu stoßen. Und dann, wenn man die letzte Schale entfernt hat, steht man vor einem Nichts, die Zwiebel ist verschwunden“ (Dorn, 2007, S. 3). Der Versuch, der Wahrheit näher zu kommen, führt also ins Leere. Ironie des Schicksals?

3.2. Intratextuelle Ironiemarker

Kontextuelle Ironie entsteht schon durch das gewählte Thema und dadurch, wie Grass sich selbst dazu in Beziehung setzt. Grass´ Ironie findet sich aber

vor allem textuell sowohl auf inhaltlicher Ebene (strukturell) als auf formaler Sprachgestaltungsebene (punktuell).

Durch die strukturelle Konzeption des Werkes, Wahl und Ausgestaltung der literarischen Figuren sowie die verwendete Sprache zielt Grass darauf ab, das Eindeutige durch ironische Ambiguität zu ersetzen. Die paradoxe Personencharakteristik, zu der formelhafte Namensgebungen ebenso zählen wie pointierte Gegenüberstellungen scheinbar konträrer, unvereinbarer Eigenschaften (Geist/Triebhaftigkeit, Würde/bürgerliche Lächerlichkeit) und die komische Hervorhebung körperlicher Merkmale macht die Figuren zur personifizierten Ironie. Auch der eigenwillige Umgang mit der Zeit, der sich in Zeitraffungen sowie in der gezielten Retardation der Handlung insbesondere vor den Höhepunkten äußert, ist als Ironie-Indiz zu werten. Einige Elemente struktureller Ironie ziehen sich leitmotivisch durch die Narratio, so z. B. das Einsetzen eines unzuverlässigen Erzählers mit nicht festlegbarer Erzählposition, seine Distanz zur Hauptfigur und zum Erzählten, seine Selbstironie aber auch seine poetische Selbstreflexion.

Punktuell erstreckt sich Grass' Ironie über sämtliche formale Ebenen und äußert sich vor allem darin, dass die — vielfach metonymische — Sprache weniger definierend, sondern vielmehr schillernd und mehrdeutig wirkt.

Besonders ausgeprägt sind morphologisch-syntaktische Ironiemarker wie Wiederholungen, Superlative und eine besondere, unpräzise Wortwahl. Sie lässt die Konturen verschwimmen, die Dinge bleiben unnahbar auf Distanz. Vielfach wird erst in der syntaktischen Zusammenschau das eigentlich Gesagte als uneigentlich Gemeintes erkennbar. Ein Grund sind Spannungsbögen, die durch erläuternde Einschübe entstehen, sowie Konzessivsätze und kontrastive Parenthesen, deren Inhalt dem Umgebenden entgegensteht. Aber auch Sätze, die Divergenzen zwischen innerer Sinn- und äußerer Wortbewegung enthalten, machen den Widerspruch zwischen dem Dargestellten und dem Unterlegten sichtbar.

Auf der semantisch-logischen Ebene wählt Grass im Sinne von Understatement das „kleine“ anstelle des „großen“ Wortes und vermittelt dadurch eine gewisse Distanz, die das eigentlich Gemeinte verschleiern. Euphemistische Untertreibungen nehmen unangemessen auf den gemeinten Gegenstand Bezug, verfehlen aber deren Kern durch bewusste Ungenauigkeit.

Als pragmatischer Ironiemarker kann Grass' Abweichung von der sprachlichen Normalform gelten, indem er beispielsweise einem Gegenstand Wörter zuordnet, die aus fremden Zusammenhängen entliehen sind. Die ironische Ungenauigkeit entsteht und spielt zwischen der oberflächlichen Richtigkeit und der tieferen Unsachmäßigkeit der verwendeten Wörter.

3.3. Intention des ironischen Autors

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass sich Grass im kritischen Bewusstsein der erlebten Wirklichkeit der Ironie bedient, um eine gewisse Distanz zur Sache, zu sich und zur Frage nach der eigenen Schuld zu gewinnen. So ist es kein Zufall, dass Grass wiederholt vom jungen Soldaten in der dritten Person spricht. Die Distanz erleichtert die Auseinandersetzung mit der schmerzlichen Thematik und hilft, das persönlich Erlebte zu bewältigen.

Grass inszeniert sich in einem moralischen Drama: „Als empirisches und als dichterisches Ich, als Mitläufer und als Aufarbeiter, als Verdränger und als Analytiker [...] Das eine [Ich] sucht nach Ausflüchten, Ausreden, hat Erinnerungslücken und verschweigt manches. Das andere aber, das dichterische Ich, erwischt das empirische immer wieder bei seiner Verdrängungsarbeit, klopft ihm auf die Finger und reibt ihm die Zwiebel unter die Nase“ (Mangold, 2006). Und so scheint es, als wolle der Sünder Grass kraft der Literatur eine Absolution erwirken und sich selbst erlösen, indem er die Ironie à la Kierkegaard als Mittel der Selbstreflexion und als verzweiflungstilgende Erkenntnisquelle nutzt (vgl. Kierkegaard, 1984). „Das hat etwas Eitles, Selbstbezogenes, weil Grass mit der Schwere der [Selbst-]Anklage zugleich seine moralische Statur ausstaffiert“ (Mangold, 2006).

4. „Sbucciando la cipolla“ — kritische Betrachtung der italienischen Ironie-Übersetzung

Um anhand der italienischen Übersetzung „Sbucciando la cipolla“ (Grass, 2008/2009) zu untersuchen, inwieweit Grass' intratextuelle Ironie sich mit gleicher Wirkung, also funktionskonstant ins Italienische übertragen lässt und wann sie durch die Übersetzung gewinnt oder unter ihr leidet, werden über das gesamte Werk hinweg exemplarische Stellen aus Quell- (Grass, 2008) und Zieltext (Grass, 2008/2009) miteinander verglichen.

4.1. Wahrung der Ironie

Ein erster Vergleich zeigt, dass die Ironie des Quelltextes im Translat vielfach unabhängig davon gewahrt werden kann, ob originalgetreu übersetzt wird oder die Übersetzung mit dem Ziel der Funktionskonstanz formal vom Quelltext abweicht.

4.1.1. Formale Äquivalenz

Funktionskonstanz lässt sich bei Ironie auf pragmatischer Ebene, z. B. wenn einem Gegenstand Begriffe aus einem anderen Kontext zugeordnet werden wie bei „ahnungslose Blödheit“, vielfach schon durch formale Äquivalenz erzielen:

- (1) Prügel habe er von seinem Vater bezogen, als er zu Hause unsere ahnungslose Blödheit verspottet habe. (Grass, 2008, S. 22)
Il padre gliel'aveva date, quando a casa si era fatto beffe della nostra beata stupidità. (Grass, 2008/2009, S. 15)

Das gleiche Ergebnis liefert der Ausdruck „auf katholisch bestelltem Acker“, der ebenfalls aus einer unangemessenen Wortkombination resultiert:

- (2) In dessen Verlauf vermied ich jeden Konflikt auf katholisch bestelltem Acker. (Grass, 2008, S. 47)
Nel corso del quale evitai qualsiasi conflitto su un terreno cattolicamente coltivato. (Grass, 2008/2009, S. 36)

Die Ironie-Übersetzung scheint auch zu gelingen, wenn es um Widersprüche aufgrund geltender Werte und Normen geht, so z. B. wenn Gott mit einer (Ur-)Vogelscheuche verglichen wird:

- (3) Und ja weil der Mensch als Gottes Ebenbild gilt, konnte Gott als Urvogelscheuche gesehen werden. (Grass, 2008, S. 254)
E poiché l'uomo pare sia fatto a immagine e somiglianza di Dio, Dio poteva essere visto come lo spaventapasseri originario. (Grass, 2008/2009, S. 203)

Gleiches zeigt sich in der Feststellung, dass der hohe Bedarf an Grabsteinen — ein trauriges Faktum — beim Handwerk Anlass zu Sorglosigkeit, wenn nicht gar zu Freude gibt:

- (4) Dem Handwerk fehle es nicht an Arbeit. Grabsteine seien jederzeit gefragt. (Grass, 2008, S. 282)
Un mestiere dove il lavoro non mancava. Di lapidi c'era sempre richiesta. (Grass, 2008/2009, S. 226)

4.1.2. Funktionale Äquivalenz

Vielfach zeigt sich eine quasi zufällige Funktionskonstanz von Ironie-Übersetzungen, die formal z. B. durch Ungenauigkeit nicht äquivalent sind wie beim Wort „Mittvierziger“:

- (5) Ein Mittvierziger, dem es bis dahin gelungen war, den Krieg in Zivil zu überleben. (Grass, 2008, S. 116)
Un ultraquarantenne che finora era riuscito a sopravvivere alla guerra in abiti civili. (Grass, 2008/2009, S. 90)

Insgesamt ist die Ironie-Übersetzung trotz dieser Ungenauigkeit gelungen. Es ist sogar denkbar, dass der Zieltext bei einer wörtlichen Übersetzung wie „Un uomo nel mezzo dei quarant’anni“ an ironischer Wirkung eingebüßt hätte, da diese inhaltliche Komponente unverhältnismäßig stark betont worden wäre. Ähnliches gilt für den Anfang des nächsten Satzes:

- (6) Als engelhafte Erscheinung sahen wir ihn, zumal seine stets geröteten Augen, selbst wenn sie profane Dinge wie die Zuteilung der Brotration überwachten, die Jungfrau Maria im Blick zu haben schienen. (Grass, 2008, S. 291)
Ci sembrava un’ apparizione angelica, tanto piú che i suoi occhi sempre arrossati, anche quando sorvegliavano procedure profane come la distribuzione delle razioni di pane, pareva vedessero soltanto la Vergine Maria. (Grass, 2008/2009, S. 234)

Man hätte auch anders übersetzen können: *Lo vedevamo come un’ apparizione angelica* [...]. Allerdings wäre der ohnehin schon längere italienische Satz dadurch noch länger geworden, was der ironischen Wirkung, die oftmals auch der Prägnanz zu verdanken ist, möglicherweise Abbruch getan hätte.

Um Funktionskonstanz bewusst mittels dynamischer Äquivalenz zu erzeugen, bedient sich die Übersetzung unter anderem sinngemäßer Wiedergaben, hier für „Gottvater nebst Sohn“:

- (7) Der Heilige Geist schien mir faßlicher zu sein als Gottvater nebst Sohn. (Grass, 2008, S. 48)
Lo Spirito Santo mi sembrava piú comprensibile della combinata Dio - Padre - Figlio. (Grass, 2008/2009, S. 37)

Diese funktionale Entsprechung resultiert aus der trefflichen Wahl des Wortes „combinata“.

Die dynamische Äquivalenz kann sich bis zur völligen formalen Loslösung vom Quelltext steigern, was sich z. B. daran zeigt, dass ein

deutscher Ausdruck im Ganzen durch eine italienische Redewendung ersetzt wird:

- (8) «Glasauge sei wachsam!» (Grass, 2008, S. 137)
 «*Vetro mio, tienili d'occhi !*» (Grass, 2008/2009, S. 108)

Auf die originalgetreue Übersetzung von „wachsam sein“ (it.: stare all'erta; essere vigili) wurde offensichtlich bewusst verzichtet, und zwar zugunsten des auf „vetro“ und „occhio“ basierenden Wortspiels, das in Zusammenschau mit dem deutschen Wort „Glasauge“ sogar als sprachübergreifende Spielerei des Übersetzers angesehen werden kann. Diese sehr gelungene Übersetzung wahrt nicht nur die Ironie, sondern rückt bereits stark in die Nähe des ironischen Zugewinns.

4.2. Zugewinn an Ironie

Ein Zugewinn an Ironie ergibt sich im Translat häufiger durch formale Abweichungen als durch originalgetreue Übertragung. Der Textvergleich legt den Schluss nahe, dass die Ironieverstärkung vor allem aus dem Einbringen zusätzlicher Ironie-Ebenen resultiert.

Wenn die originalgetreue Übertragung die ironische Wirkung verstärkt, tut sie dies meist zufällig durch Eigenheiten der Zielsprache, wie sich vor allem an den folgenden Adjektiven zeigt:

- (9) Wir verließen Bologna, die studierte, die rote, die fette Stadt. (Grass, 2008, S. 433)
Lasciammo Bologna, la dotta, la rossa, la grassa. (Grass, 2008/2009, S. 346)

Anders als im Quelltext sind die personifizierenden Adjektive im Zieltext allesamt zweisilbig und enthalten einen Doppelkonsonanten, was die Ironie, ursprünglich auf semantisch-logischer und pragmatischer Ebene, im Zieltext um eine phonetisch-graphemische Ebene ergänzt.

Ein Zugewinn an Ironie in formal abweichenden Übersetzungen wird beispielsweise durch eine metaphorische Sprache erreicht (hier: „condite con olio santo“; „trovavano udienza“), wobei unklar bleibt, inwieweit der Übersetzer diese bewusst wählt:

- (10) Selbst fromme, mit Öl gesalbte Ausreden verfehlten mein Ohr. (Grass, 2008, S. 31)
Nemmeno le scuse pietose, condite con olio santo, trovano udienza al mio orecchio. (Grass, 2008/2009, S. 22)

Aber auch die italienische Syntax trägt zur Ironieverstärkung bei, indem sie die Adjektive „pietose“ und „santo“ durch ihre Position, jeweils vor einem Komma, besonders betont. Somit wird die ursprünglich rein pragmatische Ironie verstärkend um eine morphologisch-syntaktische Facette erweitert.

In Einzelfällen ergeben sich verstärkende zusätzliche Ironie-Ebenen (hier eine pragmatische) allein schon durch die Metaphorik. So wird beispielsweise die „Zwiebelhaut“ zur „tunica della cipolla“, um durch Anthropomorphisierung der Zwiebel das zwiebelähnliche Gewissen des Menschen zu verbildlichen:

- (11) Also zog ich weiter, ungesättigt, so reichlich ich mich auf dem Bauernhof durchgefuttern hatte; mein restlicher Hunger — das steht der Zwiebelhaut engzeilig eingeschrieben — war anderer Art. (Grass, 2008, S. 234)

E allora proseguì, insaziato, per quanto riccamente là mi fossi nutrito; la mia fame residua — questo sta scritto a righe fitte nella tunica della cipolla — era d'altro genere. (Grass, 2008/2009, S. 187)

Eine Erweiterung auf morphologisch-syntaktischer Ebene erfährt folgender Text, dessen Ironie im Original zunächst auf semantisch-logischer Ebene angesiedelt ist:

- (12) «Ich bin ganz gut schlecht erzogen worden» (Grass, 2008, S. 34)
 «Sono stato allevato magnificamente male» (Grass, 2008/2009, S. 25)

Das ausdrucksstarke Wort „magnificamente“ steigert den Sinn von „ganz gut“ (it. *abbastanza bene*), kontrastiert dadurch stärker mit dem Wort „male“ (dt.: schlecht) und verstärkt somit die Ironie, auch wenn das ursprüngliche Wortspiel des Gegensatzpaares gut/schlecht auf der Strecke bleibt. Die Alliteration der aufeinander folgenden Wörter „magnificamente“ und „male“ hebt die Ironie zusätzlich auf eine phonetisch-graphemische Ebene.

4.3. Verlust an Ironie

Da sich in der Übersetzung keine formalen Äquivalente finden, die die ironische Wirkung nennenswert abschwächen, liegt der Schluss nahe, dass formale Abweichungen ein höheres Risiko für einen Ironieverlust bergen.

4.3.1. Zu allgemeine und ungenaue Übersetzung

Ein Grund für Ironieverlust ist, dass zu allgemein übersetzt wird, wie folgendes Beispiel zeigt:

- (13) Und jede weitere schwitzt zu lang gemiedene Wörter aus, auch schnörkelige Zeichen, als habe sich ein Geheimniskrämer von jung an, als die Zwiebel noch keimte, verschlüsseln wollen. (Grass, 2008, S. 9)

E tutte quelle successive trasudano parole troppo a lungo evitate, anche disegni a ghirigori, quasi che qualcuno, volendo fare il misterioso fin da giovane, quando la cipolla era ancora in germoglio, avesse cercato di codificare se stesso. (Grass, 2008/2009, S. 4-5)

Es geht insbesondere um den Begriff „Geheimniskrämer“, dessen Bedeutung nicht auf den Punkt gebracht wurde. Treffender wäre gewesen: *E tutte quelle successive trasudano parole troppo a lungo evitate, perfino segni pieni di ghirigori, come se un mercante di segreti avesse voluto codificare se stesso, sin da giovane, quando la cipolla stava ancora germogliando.*

In der italienischen Übersetzung werden aber nicht nur einzelne Wörter ungenau wiedergegeben, sondern auch Ausdrücke wie „zu Ehren kommen“ (it.: venire onorato):

- (14) Alternd kam er sogar zu Ehren und befand sich als Direktor des Instituts für Wirtschaftswissenschaft bei der Akademie der Wissenschaften in so ranghoher Position, daß — kaum fiel die Mauer und gab es die Diktatur des Arbeiter- und Bauernstaates nicht mehr — die westdeutschen Sieger der Geschichte meinten, ihn sofort, wie es hieß, «evaluieren», das bedeutete, zu einem Nichts machen zu müssen. (Grass, 2008, S. 24-25)

Con l'età ricoprì anche cariche onorifiche, e come direttore dell'Istituto di scienze economiche presso l'Accademia delle Scienze venne a trovarsi in una posizione di grado così elevato che - appena il Muro cadde e la dittatura dello Stato Operaio e Contadino non esistette più - i vincitori tedesco-occidentali della storia pensarono bene di doverlo subito «valutare», come si diceva, il che significò trasformarlo in uno zero assoluto. (Grass, 2008/2009, S. 17)

Der Satzanfang hätte sich mit *Con l'età venne persino onorato* durchaus präziser übersetzen lassen, sodass auch die Ironie hätte gewahrt werden können.

Auch im nächsten Fall führt die ungenaue Übersetzung des Satzanfangs dazu, dass die ironische Wirkung abgeschwächt wird:

- (15) Der wollte ohnehin, weil er vom Krieg nicht genug hatte, nach Algerine oder Marokko, um dort zu Ehren der Grande Nation vor die Hunde zu gehen. (Grass, 2008, S. 241)
Dato che non aveva avuto abbastanza guerra, voleva assolutamente partire alla volta dell' Algeria o del Marocco, per crepare in onore della Grande Nation. (Grass, 2008/2009, S. 193)

Eine Alternative, die dem Ironischen mehr Ausdruck verleiht, könnte lauten: *Dato che non ne aveva avuto abbastanza della guerra [...]*. Daran zeigt sich, dass es auf ein einzelnes Wort ankommen kann (hier: „ne“).

Eine ungenaue Übersetzung kann aber auch sprachliche Gründe haben wie beim umgangssprachlich-dialektalen Ausdruck „Wenn Krieg jeht los“ (wenn der Krieg losgeht). Probleme macht das Verb „losgehen“, für dessen dialektale Form es keine italienische Entsprechung gibt:

- (16) «Wenn Krieg jeht los, staig ich auf Baum und guck, wer kommt zuerst. Und denn hiß ich Fahne, die da oder die ... » (Grass, 2008, S. 40)
«Se viene la guerra mi arrampico su un albero e guardo chi arriva per primo. E poi isso la bandiera, una o l'altra...» (Grass, 2008/2009, S. 30)

Um sich einer präzisen Übersetzung anzunähern, kann man statt „Se viene la guerra“ schreiben: *Se ha inizio la guerra.*

Ähnliche Übersetzungsschwierigkeiten verursacht auch die nachstehende Kapitelüberschrift, die durch eine wenig zutreffende italienische Entsprechung ersetzt wurde:

- (17) Übertage und untertage (Grass, 2008, S. 228)
Giorni sopra e giorni sotto (Grass, 2008/2009, S. 182)

Die Übersetzung gibt den eigentlichen Sinn (it.: (lavorare) a cielo aperto e (lavorare) sottoterra) nicht ausreichend gut wieder, weshalb die ironische Wirkung leidet.

4.3.2. Falsche, fehlende und ausschweifende Übersetzung

Verschiedene Wörter sind in der deutsch-italienischen Übersetzung schwierig zu handhaben wie „Gesellen“ und „Tischlermeister“. Sie werden deshalb oft falsch übersetzt („amici“ für „Gesellen“) oder einfach

unterschlagen (wie „Tischlermeister“), was einen Ironieverlust zur Folge hat:

- (18) Auch rauchten die Gesellen meines Großvaters, des Tischlermeisters, fleißig zu meinen Gunsten. (Grass, 2008, S. 12)
Anche gli amici di mio nonno, il falegname, fumavano assiduamente a mio favore. (Grass, 2008/2009, S. 7)

Eine bessere Übersetzung wäre: *Anche gli apprendisti di mio nonno, mastro falegname, fumavano con solerzia a mio favore.*

Auch die folgende Übersetzung überzeugt nicht. Das Wort „kackbraun“ wird zwar mit „marrone cacca“ wörtlich wiedergegeben, ruft aber durch den Zusatz „quasi fosse solo adatto a essere buttato nel cesso“ unpassende WC-Assoziationen hervor. Das Adjektiv „hellgrau“ (it.: grigio chiaro) wird ignoriert, ebenso wie der Ausdruck „auf kurzgeschorenen Köpfen“ (it.: su teste rapate a zero). Dadurch büßt die ironische Wirkung stark ein.

- (19) Doch nichts Allarmierendes geschah, außer, daß wir ohne erkennbaren Anlaß an einem Sonntag in voller Mannschaftsstärke, etwa zweihundertfünfzig Jungs, im offenen Karree antreten mußten: nicht hellgrau in Drilllich, sondern kackbraun, den «Arsch mit Griff» auf kurzgeschorenen Köpfen. (Grass, 2008, S. 104)
erano di un marrone cacca, tanto da poter dire che io e gli altri sembravamo sporchi di merda. Soprattutto il copricapo, un rigonfio cappello di feltro con ammaccatura, faceva un effetto ridicolo e, quasi fosse solo adatto a essere buttato nel cesso, veniva chiamato «culo con presa». (Grass, 2008/2009, S. 73)

Interessant ist, dass der italienische Satz erläuternd ausschweift und Inhalte aufweist, die im Original nicht zu finden sind (z. B. „Soprattutto il copricapo, un rigonfio cappello [...]“). Dem Übersetzer war offensichtlich die Schwierigkeit einer adäquaten Ironie-Übersetzung bewusst, sodass er erklärende Elemente für nötig hielt. Aus Furcht um die Ironie ergänzte er schließlich das Wort „ridicolo“, um das Ironisch-Lächerliche im Italienischen (sicherheitshalber wörtlich) zum Ausdruck zu bringen. Da der Übersetzer erklärende Worte hinzufügt und die Mehrdeutigkeit in Eindeutigkeit auflöst, büßt die Übersetzung an Schillern und letztlich an ironischer Wirkung erheblich ein.

4.4. Zusammenfassendes Ergebnis

Grass' intratextuelle Ironie lässt sich weitgehend funktionskonstant ins Italienische übersetzen, was nicht zwingend eine Loslösung von der

wörtlichen Übertragung erfordert, insbesondere nicht auf der pragmatischen Ironie-Ebene. Das mag in der Zugehörigkeit beider Kulturen (der deutschen und der italienischen) zum europäischen Kulturkreis begründet sein, der in gewissem Maß über ein geteiltes bzw. gemeinsames Wissen verfügt. Deshalb ist anzunehmen, dass auch die Intention des ironischen Autors in der Übersetzung vermittelt wird.

Abweichungen vom Wörtlichen neigen — mehr als die originalgetreue Übertragung — dazu, Ironie zu verstärken, was meist aus zusätzlichen Ironie-Ebenen resultiert, die sich durch sprachliche Eigenheiten des Italienischen ergeben. Im Großen und Ganzen ist die Ironie-Übersetzung gelungen, da die Funktionskonstanz weitgehend gewahrt wurde. Dennoch zeigt sich an verschiedenen Stellen, dass eine funktionskonstante Übertragung von Ironie nicht immer leicht fällt. Einzelnen Ausdrücken und Begriffen mangelt es an italienischen Entsprechungen, sowohl an wörtlichen als auch an geeigneten funktionalen, weshalb zuweilen in ironieabschwächender Weise vom Original abgewichen werden muss. Manchmal schlägt der scheinbar hilflose Übersetzer aber auch unnötige bis übertriebene sprachliche Kapriolen, die der Ironie selten zuträglich sind.

5. Ironie-Übersetzung als Problemfeld

Werke ironischer Autoren finden international Verbreitung, und so wird auch Ironie übersetzt — durchaus erfolgreich, wie sich am Beispiel Grass' zeigt. Da sich ironische Aussagen kaum eindeutig festlegen lassen und das Übersetzen letztlich Auslegungssache ist (vgl. Gadamer, 1989, S. 117-124), hängt die Qualität der Übersetzung — neben dem sprachlichen Geschick des Übersetzers — wesentlich davon ab, ob er die ironische Aussage richtig interpretiert. Ironiemarker können Missverständnissen und Fehlinterpretationen zwar vorbeugen (vgl. Hartung, 1998, S. 172), gewährleisten allerdings kein korrektes Dekodieren der ironischen Aussage. Zudem können sie sich wie auch das Wahrnehmen und Empfinden von Ironie in der Ausgangs- und Zielsprache unterscheiden.

Deshalb erschließt sich Ironie in ihrer ganzen Tiefe oft erst mithilfe eines (kulturspezifischen) Hintergrundwissens, das der Text dem Übersetzer und den Ziellesern in Teilen selbst vermitteln kann. Darüber hinaus kann der Übersetzer den Ziellesern durch eigene Anmerkungen zu seiner Arbeit die Text- und somit auch die Ironierezeption erleichtern. Meistens wird jedoch die nötige Ironiekompetenz vorausgesetzt.

Im konkreten Fall kann davon ausgegangen werden, dass sowohl Übersetzer als auch Zielleser aufgrund Italiens Involviertheit in die nationalsozialistische Geschichte über genügend Hintergrundwissen verfügen, um Grass' Ironie zu erkennen und richtig zu deuten. Mit Blick auf das geteilte Wissen als entscheidende Voraussetzung hängen also

Ironieverstehen sowie Möglichkeiten und Qualität der Ironie-Übersetzung letztlich von der Ausgangs- und Zielkultur ab. Je näher sich die Kulturen sind und je größer ihre Verwandtschaft, umso leichter können auch Ironie-Übertragung und Ironie-Vermittlung gelingen.

Ironie ist ein kulturspezifisches Phänomen, das in hohem Maß konventionalisiert ist und sprachabhängigen Regeln unterliegt. Deshalb lässt sie sich selten eins zu eins übertragen. Abhängig von Ausgangs- und Zielkultur sind geeignete Übersetzungsstrategien gefragt, um sich unter Berücksichtigung der Zielgruppe der ironischen Wirkung des Quelltextes bestmöglich anzunähern. So wird der Übersetzer zum Kulturtechniker, der neben der originalgetreuen Übertragung grammatikalischer, semantischer und konnotativer Elemente gegebenenfalls nach dynamischen Äquivalenten suchen muss (vgl. Fehlauer-Lenz, 2008, S. 51-59). Da er zugleich fremde Denkweisen, Werte und Normen sowie fremdartige Gesellschaftskonzepte transferiert, avanciert er zum Mittler zwischen den Kulturen.

Referenzen

Primärquellen

- Grass, G. (2008). *Beim Häuten der Zwiebel*. München: dtv.
 Grass, G. (2009). *Sbucciando la cipolla*. C. Groff (Translated into Italian. German original *Beim Häuten der Zwiebel*, 2006). Torino : Einaudi.

Sekundärquellen

- Becker, E. (2006). *Ironie in verschiedenen Textsorten*. München: GRIN.
 Clark, H. H., & Gerrig R. J. (1984). On the pretense theory of irony. *Journal of Experimental Psychology: General* 113, 121–126.
 Dorn, N. (2007, April 1) Erinnerungsort und Selbstverstümmelung: Wie Günter Grass und Joachim Fest sich in die Geschichte der Deformationen einschreiben. *TextTexturen*. Retrieved from http://www.texttexturen.de/essays/grass_fest/
 Fehlauer-Lenz, I. (2008). Von der übersetzten Ironie zur ironischen Übersetzung: Zur Problematik interkulturellen Übersetzens literarischer Texte anhand eines spanisch- und eines deutschsprachigen Beispiels. Retrieved from <http://sundoc.bibliothek.uni-halle.de/diss-online/08/08H316/t1.pdf>
 Freud, S. (1989). Der Humor. In: Mitscherlich, A., Strachey J. & Richards, A. (Ed.): *Psychologische Schriften, Studienausgabe Band 4*, 277-282. Frankfurt am Main: Fischer.
 Gadamer, H. G. (1989). Lesen ist wie Übersetzen. In: *Dichter und Übersetzer*, 279-285. Frankfurt/M.: Lang.

- Geider, A. (2000/2001). *Formen der Implikatur: Die Ironie*. Retrieved from http://www.smartroom.de/office/homework_ironie.pdf
- Grice, H. P. (1993). Logik und Konversation. A. Kemmerling (Translated into German. English original *Logic and Conversation* (1975). In (XX) *Handlung, Kommunikation, Bedeutung* (pp. 243–265). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Groeben, N., & Scheele, B. (1984). *Produktion und Rezeption von Ironie: Pragmalinguistische Beschreibung und psycholinguistische Erklärungshypothesen*. Tübingen: Narr.
- Hartung, M. (1998). *Ironie in der Alltagssprache: Eine gesprächsanalytische Untersuchung*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Hartung, M. (2002). *Ironie in der Alltagssprache: Eine gesprächsanalytische Untersuchung*. Online-Ausgabe. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung. Retrieved from <http://www.verlag-gespraechsforschung.de/2002/pdf/ironie.pdf>
- Hülswitt, T. (2000). Literatur im Zeitalter der Ironie: Warum man nicht mehr einfach sagen kann, was man sagen will. *Parapluie*. No. 9: *Kommunikation*. Retrieved from <http://parapluie.de/archiv/kommunikation/perspektive/>
- Kierkegaard, S. (1984). *Über den Begriff der Ironie mit ständiger Rücksicht auf Sokrates*. Gütersloh: Mohn.
- Kreuz R. J., & Glucksberg S. (1989). How to be sarcastic: The echoic reminder theory of verbal irony. *Journal of Experimental Psychology: General* 120, 374–386.
- Kumon-Nakamura S., Glucksberg S., & Brown M. (1995). How about another piece of pie: The allusional pretense theory of discourse irony. *Journal of Experimental Psychology: General* 124, 3–21.
- Lapp, E. (1997). *Linguistik der Ironie*. Tübingen: Narr.
- Mangold, I. (2006). Seht, wie meine Augen tränen. Rezension des neuen Grass: „Beim Häuten der Zwiebel“. *Süddeutsche.de*. Retrieved February 15, 2010 from <http://www.sueddeutsche.de/kultur/699/407475/text/1/>
- Mann, T. (2002). *Lotte in Weimar*. Frankfurt: Fischer.
- Mann, T. (2003). *Tagebücher 1953-1955*. Frankfurt: Fischer.
- Müller, M. (1995). *Die Ironie: Kulturgeschichte und Textgestalt*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Nimtz, C. (2007). *Einführungskurs Sprachphilosophie*. Retrieved from <http://www.philosophie.phil.unierlangen.de/lehrstuehle/lehrstuhlIII/nimtz/lehre/07/07W-SpracheEK-6.pdf>
- Reber, R. (2008). *Kleine Psychologie des Alltäglichen: 77 Lektionen, das Leben besser zu verstehen*. München: C. H. Beck.
- Sperber D., & Wilson D. (1981). Irony and the use/mention distinction. *Radical Pragmatics*, 295–318.
- Stabbert, R. (2009). *Das sprachliche Phänomen ‚Ironie‘: Funktion und Wirkung*. München: GRIN.
- Wolfensteiner, N. (2009). Ironie. *RhetON. Online-Zeitschrift für Rhetorik & Wissenstransfer*. Retrieved from http://www.rheton.sbg.ac.at/rhetonneu/index.php?option=com_content&task=view&id=124&Itemid=66